

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Nach einer vorläufigen Zusammenstellung zählt Eibenstock am 2. Dezember ds. J. bei 1586 Haushaltungen 7209 Personen, (3255 weibl. u. 3954 männl.) während es bei der Volkszählung im Jahre 1890 bei 1532 Haushaltungen 7206 Personen (3970 weibl. und 3236 männl. einchl. 38 auswärtige Abwesende) zählte.

— Eibenstock. Das Glashüttenwerk des Herrn Ed. Vorges in Weitersglashütte soll aus seinem Winter-schlaf erwecken. Es hat sich eine Commandit-Gesellschaft gebildet, die den Betrieb genannter Fabrik aufnehmen soll und wird die Fabrikation im Frühjahr 1896 ihren Anfang nehmen. Die Fabrik soll eine wesentliche Aenderung erfahren, und wird sie sich in der Hauptsache mit der Herstellung farbiger Gläser zur Kirchenfenster-Verglasung, insbesondere von Patent-Cathedralglas, befassen. Für die Carlsfelder und Wilbenthaler Umgegend ist es erfreulich, daß durch die Instandsetzung der Weitersglashütte Fabrik ein lebhafter Verkehr sich wieder einstellen dürfte. Zu wünschen bleibt noch, daß der Eisenbahnbau nach Carlsfeld jetzt beschleunigt wird. In dieser Voraussetzung hat sich die fragl. Gesellschaft bestimmen lassen, den Betrieb in Weitersglashütte in die Hand zu nehmen.

— Eibenstock. Wie wir schon einmal mitgeteilt haben, wird der hiesige Jünglingsverein am 18. und 22. Dezbr. Abends von 8 Uhr an das Rosenfeld Weibachtstspiel „Christi Geburt“ im Saale des Feldschützen aufzuführen. Das Stück behandelt in 7 Aufzügen die Weihnachtsgeschichte bis zur Flucht nach Ägypten. In die Handlung selbst sind Solo- und Chorgesänge eingelegt. Dazu sind alte, bekannte und weniger bekannte Weihnachtsmelodien verwendet. Die einzelnen Handlungen werden durch Choräle abgeschlossen. Es ist so dem Dichter in vorzüglicher Weise gelungen, die Zuhörer, die er sich als Mitsingend denkt, mitspielen und mitfeiern zu lassen. Deswegen ist es wünschenswert, daß der Text der Gesänge oder ein Textbuch, die beide für wenige Pfennige an der Kasse zu haben sein werden, möglichst in der Hand aller Besucher ist. Bei den Aufführungen selbst wirken fast sämtliche Mitglieder des Jünglingsvereines mit.

— Eibenstock, 9. Dezbr. Am gestrigen Sonntag fand im Sitzungssaal des hiesigen Rathhauses eine Besprechung hiesiger und auswärtiger maßgebender Personen darüber statt, in welcher Weise man die von Schneeberg-Neustädte angestrebte directe Bahnverbindung nach Plauen unterstützen könne. Man kam nach stattgehabtem Meinungsaustausch dahin überein, in erster Linie eine directe Bahnverbindung über Hundshübel nach Kirchberg anzustreben, welches bezüglich besserer Verkehrsverhältnisse beim gegenwärtigen Lantage bereits vortrefflich geworden ist. Um die Sache in die Wege zu leiten, wurden die Herren Bürgermeister Dr. Körner, Stadtrath Justizrath Landrock und Kaufmann Rudolph von der Versammlung beauftragt, vorerst Fühlung mit geeigneten Persönlichkeiten in Kirchberg zu nehmen. Bei Verwirklichung eines directen Schienenweges von hier nach Kirchberg würde dem Unternehmen Schneeberg-Neustädte auch insofern gedient, als die beiden Bahnen sich gegenseitig kreuzen würden, die Linie Schneeberg-Plauen aber dann auch den Verkehr von Eibenstock und Kirchberg nach den vogtländischen Orten mit aufnehmen könnte.

— Bezüglich der von Schneeberg-Neustädte an den Landtag gerichteten Petition um Schaffung einer besseren Bahnverbindung zwischen Schneeberg-Neustädte und Plauen ergiebt sich der in letztgenannter Stadt erscheinende „Vogl. Anzeiger“ in einer längeren Betrachtung, welcher wir folgendes entnehmen: Der Name der Bergstadt Schneeberg hat einen guten Klang in der sächsischen Geschichte. Ihre Bergwerke haben lange Zeit reiche Ausbeute, sodas der Ruf von den Silberschätzen ihrer Zechen weit hinaus ins deutsche Land erklang. Der Reichthum der Schneeberger Handelsherren, der Herren v. Körner, Schnorr und anderer hat mannigfache, für das Erzgebirge segensreiche Spuren in Stiftungen hinterlassen. Die Gelehrten und Buchdrucker Schneebergs haben berühmte Werke geschaffen, die in den Bibliotheken der ganzen Welt zu finden sind und den Namen der sächsischen Bergstadt mit Ehre bekannt gemacht haben. Diese einst so blühende Stadt, die noch manches in sich birgt, das an die Tage ihrer Glanzzeit erinnert, ist in ihrer Entwicklung weit hinter anderen Städten Sachsens zurückgeblieben, denen sie einst ebenbürtig oder überlegen war. Die Ursache liegt in der veränderten Richtung, welche der Verkehr seit der Erbauung unserer Eisenbahnlinien genommen hat. Seit im Jahre 1858 die Bahn von Zwickau nach Schwarzenberg gebaut wurde, ist Schneeberg ein „weggelegter“ Ort geworden, dem man auch durch Erbauung der jetzt secundär betriebenen Sachsbahn Niedererschlema-Schneeberg einen lebhafteren Verkehr nicht hat schaffen können. — Um den bedauerlichen Nachtheilen, welche Schneeberg aus der veränderten Verkehrsrichtung erwachsen sind, Abhilfe zu schaffen, bemüht man sich jetzt von Schneeberg aus nach Plauen zu bessere Bahnverbindung zu erlangen. Ein dahin zielendes Gesuch ist an die Ständeverammlung vom Stadtrath u. den Stadtverordneten zu Schneeberg, dem Stadtrath und den Stadtverordneten zu Neustädte und der Einwohnerschaft zu Schneeberg und Neustädte abgegangen worden. Das Gesuch weist hin auf die ungünstigen Verkehrsverhältnisse der beiden aneinander grenzenden Städte, sowie die schlimmen Folgen, die daraus für sie erwachsen sind. In Plauen aber hat man unseres Erachtens Ursache genug, die gegebene Anregung aufzugreifen und die Petenten bei ihrem Vorhaben zu ermutigen, daß sie auf dem betretenen Wege ausharren und womöglich noch mehr als bisher die Kreise der Industriellen in ihrer Gegend und hervorragende Vertreter der Landwirtschaft für geeignete Schritte gewinnen. Die geschäftlichen Verbindungen Plauens mit Schneeberg sind in den letzten zwanzig Jahren sehr rege geworden, ebenso wie die mit Eibenstock; aber mit beiden Städten ist nur eine sehr mangelhafte Bahnverbindung vorhanden, die den notwendigen Verkehr außerordentlich erschwert. Dazu kommt, daß vogtländische Städte, wie Kengensfeld, Auerbach und selbst Falkenstein mit dem Entstehen neuer Bahnlinien mehr und mehr von ihrer alten Verbindung mit der Hauptstadt des Vogtlandes losgelöst worden sind, eine Thatsache, für die sich aus dem Erwerbleben, dem Besuche der Lehranstalten usw. manche Belege beibringen ließen. Mit diesen Theilen des Vogtlandes in der Richtung auf Schneeberg zu eine bessere, kürzere, billigere Verbindung zu gewinnen, ist für Plauen ein dringendes Bedürfnis. Dies in der rechten Weise zum Ausdruck zu bringen, darf auch in Plauen nicht unterlassen werden. — An höchster Stelle finden die Bemühungen Schneebergs, sich aus der durch die Ungunst der Verhältnisse geschaffenen Lage

emporzuarbeiten, Förderung und Unterstützung. Das hat sich, als es sich um die Errichtung des dortigen königlichen Gymnasiums handelte, deutlich genug gezeigt. Dem Verfuhe, der Stadt mit ihrer ehrenvollen Vergangenheit, die einst zu den angesehensten in Sachsen zählte, neue Lebenskraft durch zweckmäßige Erschließung neuer Verkehrswege zuzuführen und ihr so in ihrem Aufwärtstreiben behilflich zu sein, wird gewiß auf die Dauer eine wirksame Verwendung auch an hoher Stelle nicht fehlen. — Bezüglich etwaiger Bedenken über die Weiterführung der Schneeberger Bahn wegen entgegenstehender Terrain-schwierigkeiten sei bei dieser Gelegenheit noch folgendes erwähnt: Die Steigungsverhältnisse sind nach der Vermessung des Herrn Obergerichters Jäger in Dresden, der dieselbe 1863/64 vornahm, folgende: 3200 laufende Ellen 1 : 44 (vom Bahnhofe Schneeberg bis zum Dorfe Lindenuau), 400 " horizontal (bei Lindenuau) 7800 " 1 : 44 und 1 : 45 (von Lindenuau über Griebach zur bis zum Bergstättel bei den 3 Häusern). Daß diesen Steigungsverhältnissen durch Verlängerung der Kurven noch in wirksamer Weise begegnet werden könnte, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, ebensowenig die Thatsache, daß weitere ernstliche Terrain-schwierigkeiten dem Bahnbau nicht im Wege ständen.

— Schneeberg, 5. Dezbr. Heute wollte in hiesiger Stadt und in Neustädte Herr Kreisauptmann von Welsch und Zwickau, um die Angelegenheit des von der hiesigen Bevölkerung sehnlichst erwarteten Weiterbaues der Eisenbahn mit den in beiden Städten bestehenden Eisenbahnausschüssen zu verhandeln. Am Tage zuvor besuchte der genannte Herr Kirchberg, von wo aus ebenfalls Wünsche in Bezug auf die Verkehrsverhältnisse dieser Stadt an die Regierung und die Landstände gelangt sind. Herr Kreisauptmann v. Welsch schlug nun vor, die von Kirchberg und Schneeberg-Neustädte ausgegangenen Wünsche zu einem einzigen Projekte zu vereinen, welches dann um so eher Aussicht auf Berücksichtigung finden wird.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 25 Jahren.

(Nachdruck verboten.)

Stuttgart, 10. Dezember 1870. Der „Staatskanz.“ meldet: Der König hat dem Vorschlag des Königs von Bayern zugestimmt, gemeinschaftlich mit den deutschen Fürsten bei dem König von Preußen anzuregen, daß mit Führung des Bundespräsidiums der Kaiserzeit verbunden. Heute ist ein Adjutant des Königs mit einem Handschreiben nach Versailles abgegangen.

Brüssel, 10. Dezember 1870. Ein vom 9. datirtes Circular-schreiben Gambettas kündigt an, daß am 10. die Verlegung der Regierung nach Bordeaux erfolgt. Gambetta sagt hinzu, diese Maßregel sei getroffen worden, um die freie Bewegung der Truppen zu sichern.

Berlin, 11. Dezbr. 1870. Nachdem in den vorhergehenden Sitzungen des Reichstages die zwischen dem Norddeutschen Bunde und den süddeutschen Staaten abgeschlossenen Verträge angenommen worden waren, wurde in der gestrigen Abend-sitzung das Gesetz, betreffend die Verfassungsänderungen durch Einführung der beantragten Abänderung der Benennung „Deutscher Bund“ in „Deutsches Reich“ und „Bundespräsident“ in „Kaiser“ mit 188 Stimmen gegen die 6 Stimmen der Sozialisten angenommen. Daraus wurde Laubers Adresse an den König von Preußen, den siegreichen Oberbefehlshaber der deutschen Heere und den Kaiser des deutschen Reiches, welches ein Reich des Friedens sein werde, angenommen, und mit der Uebereinkunft dieser Adresse eine Deputation von 30 Mitgliedern beauftragt. Hierauf fand der Schluß dieses letzten Reichstages des norddeutschen Bundes unter einem Hoch auf den obersten Befehlshaber der deutschen Heere statt.

116. Depesche vom Kriegeschauplatz.

Versailles, den 10. Dezember 1870. Nach den Kämpfen der letzten Tage sollte den an der Loire befindlichen Truppen für den 10. Ruhe gewährt werden. Der Feind verfuhte jedoch am Morgen mit starken Kräften die Offensive wieder zu ergreifen, wurde aber in einem bis zum Abend währenden, vorzugsweise durch Artillerie geführten Gefechte zurückgewiesen. Die gestrigen Verluste sehr unbedeutend. Einige Hundert Gefangene sind in unsere Hände. — General v. Mantheym meldet, daß die Division von Truppen seiner Armee am 9. Abends befehligt worden sei. — Ein Theil der 3. Feld-Eisenbahn-Kolonne nebst 50 Mann Infanterie sind in Ham überfallen und ausgehoben worden. v. Fobbielst.

117. Depesche.

Versailles, den 11. Dezember. Abtheilungen des 9. Armeecorps trafen am 9. bei Montlivault in der Nähe von Meaux auf eine feindliche Division, deren Angriff entschieden abgeschlagen wurde. Der linke Flügel des Corps warf den Feind aus Chamois, wobei ein Gefisches Bataillon 5 Gefasche erbeutete. Das 3. Armeecorps verfolgte am 8. den bei Reben geworbenen Feind bis über Briare hinaus. v. Fobbielst.

Aus dem Feldzuge 1870/71.

Novelle von Alfred Steffens.

(9. Fortsetzung.)

Eilig entkleideten die furchtbaren Männer nun den erstarrten Körper bis zur Hälfte; sie zogen ihm die sämtlichen Uniformstücke aus, auch die Ringe entzogen sie; und ließen ihn in einem Zustande liegen, daß Niemand erkennen konnte, ob er Deutscher oder Franzose gewesen; sogar seine Waffen raubten sie, um diese in den nahen Fluß zu werfen.

Der eine dieser Unmenschen band noch das Roß des Offiziers los, gab diesem einen kräftigen Hieb, daß es wild davon stürzte; und nun wandten sie sich schleunigst am Ufer der Maas dem nächsten Orte zu, um ihren Raub möglichst schnell in Sicherheit zu bringen.

Es möchte wunderbar erscheinen, daß solch ein Unwesen in gar nicht zu weiter Ferne von den deutschen Truppen getrieben werden konnte. Doch dieser Fall steht nicht vereinzelt da, wo jene schändliche, fanatisirte Nation die schrecklichsten Verbrechen begangen hat. Es muß eben in Betracht gezogen werden, daß Tattenroth sich völlig isolirt hatte, um ein Stündchen in der Einsamkeit zu verbringen, und daß das Gebüsch, welches das Maasthal durchzieht, den Räubern leicht Schlupfwinkel gewährte. Dann aber herrschte auch unter den deutschen Truppen so großer Jubel, sie waren so völlig von den erfochtenen Siegen berauscht, zum Theil auch noch damit beschäftigt, daß Niemand sich darum kümmerte, was außerhalb ihres Kreises vorging.

Der Rittmeister von Hallach hatte den Jugendfreund von ganzem Herzen lieb, und dachte noch auf seinem Rückwege vor dem Weiler viel an die traurige Stimmung des Kameraden; der doch eigentlich die größte Ursache hatte, sehr glücklich zu sein; denn alles, was das Leben zu verschönern vermag, besaß er bereits oder winkte ihm in vollem Maße. Zum nicht geringen Verdrus des Rittmeisters, wurde er, nachdem er kaum eine halbe Stunde von dem Freunde geschieden, mit einer wichtigen Depesche betraut, die er noch am Abend in Empfang nehmen und mit militärischer Eile dem General von Mantuffel, der Mey eingeschlossen hielt, überbringen sollte.

Grollend sprengte er nach dem kleinen Weiler, an dem

er den Jugendfreund zurückgelassen, um sich von diesem für die nächste Zeit zu verabschieden.

Bald befand er sich in der Nähe der Stelle, auf der er Tattenroth zurückgelassen; die Dämmerung war nicht mehr fern. Jetzt überzeugte er sich, daß das Pferd des Kameraden nicht mehr zur Stelle war. Aber dort, wo er den Hauptmann verlassen, gewahrte er eine Gestalt, nur mit Unterleibern angethan, die von Blut strotzten.

Im Nu war er bei derselben.

Ein furchtbarer Schrei entrang sich seinem Munde, wie ihn der Mann nur auszuathmen vermag, wenn der gräßlichste Schmerz ihn in einer Weise packt, daß er dem Wahnsinn nahe kommt. Hallach hatte den Jugendfreund erkannt.

Eilig sprang er vom Pferde, beugte sich über den still Daliegenden, lauschte auf seinen Athem; aber kein Lebenszeichen war in ihm zu entdecken und die gräßlichen Wunden, die der Körper trug, sprachen genugsam davon, daß das Leben aus ihm entflohen sein mußte.

Thänen traten in das Auge des Rittmeisters, er weinte um den früh geschiedenen Freund und über die verruchte That, die an ihm verübt worden.

„Armer, lieber Freund,“ zitterte es endlich über seine Lippen. Jetzt erst ist mir deine Trauer verständlich: Du ahntest deinen Tod und schiedest nicht gern aus diesem schönen Leben. Ja, es war sonmig und schön für dich, dies Dasein. Leicht möge dir nun auch die Erde werden, die dich bald becken wird!“

Er langte in die Tasche, holte ein Messer daraus hervor, schnitt dem erbliehenen Freunde eine Haartode ab, preßte einen Kuß auf seine Lippen, bestieg wieder das Roß und jagte davon.

O in seinem Herzen wüthete ein gewaltiger Schmerz. Er sagte sich, daß es die höchste Zeit sei, bei der General-Adjutantur zu erscheinen, um die Depesche in Empfang zu nehmen.

Er durfte nicht zurückbleiben, um danach zu forschen, welche Frevelhand den Freund ermordet; er war Soldat, und als solcher konnte er keinen Finger breit von dem ihm vorgeschriebenen Dienst abweichen, nicht einmal verrathen, wo er inzwischen gewesen war, man glaubte ja, er habe nur noch in aller Eile einige Anordnungen in betreff des Verbleibs seiner Effecten getroffen und sich zur Tour nach Mey gerüftet.

Andererseits hätte er sein Leben daran setzen mögen, etwas thun zu können, um das Verbrechen aufzudecken.

Er traf mit dem Premier-Lieutenant von Wiedener zusammen, ebenfalls mit ihm befreundet, der indessen Tattenroth nicht kannte; aber ja schon insofern Interesse an dem Vorfall nehmen mußte, als ein preussischer Offizier jedenfalls von französischen Banditen rüchlos ermordet worden.

Schnell erzählte er dem Herrn von Wiedener die ganze Sachlage, so weit er sie kannte; bezeichnete ihm den Platz, wo Tattenroth lag und erhielt das Versprechen, daß die umfangreichsten Recherchen erfolgen sollten.

Von Gram erfüllt, ritt Hallach in Begleitung seines Burischen nach Mey ab.

Der Herr von Wiedener brachte nun die Kunde von dem Tode des Barons von Tattenroth schnell in Umlauf; er wurde aber sogleich nach der Abreise Hallachs ebenfalls mit einem Kommando betraut, das ihn hinderte, in der Tattenroth'schen Angelegenheit selber thätig zu sein; und legte das Vermächtniß des Rittmeisters wieder in andere Hände, die es noch weniger interessirte.

So kam es, daß sich wohl das Gerücht von dem Tode, des Barons verbreitete und allerlei dunkle Erzählungen daran geknüpft wurden, auch mehrfache Nachforschungen erfolgten. Doch kam dabei weder sein Körper zum Vorschein, noch fanden über den Thatbestand nähere Ermittlungen statt.

Es war eben ein Tag, an welchem viele Tausende hingschlachtet, eine Menge Soldaten vermißt wurden und das Maasthal mit Menschenleichen, Verwundeten und Pferde-Kadavern angefüllt lag; — Niemand hatte gesehen, daß ein Nord an dem Hauptmann von Tattenroth begangen war, sein Regiment wußte vielleicht noch nicht das mindeste von seinem Verschwinden, und als es Kunde davon erhielt, erinnerten sich die Leute seiner Batterie wohl, daß er bis zur Beendigung der Schlacht und auch noch später unter ihnen gewesen sei, doch wo er geblieben, konnte Niemand nachweisen.

Es war ja Krieg, und wie mancher Mensch verschwand in demselben, ohne daß sich später eine Spur von ihm entdecken ließ. Vielleicht hatte auch längst eine Krankenkammer-Abtheilung den Offizier, der seine Verwundung wohl gar nicht früher bemerkt, bis er erschöpft umgefallen, sorglos gemacht und in Pflege genommen; — es wurde ja von deutscher Seite alles nur Erdenkliche gethan, den Verletzten zu helfen und die Toten zu beerdigen; auch hierbei waltete die größte Gewissenhaftigkeit vor, damit möglichst über den Verbleib jedes einzelnen ein sicherer Nachweis geführt werden konnte.

Doch sicher ist, daß die Leiche Tattenroth's am Tage der Schlacht nicht gefunden und rekonstruirt wurde; welches letztere ja auch schwer war, da ihn jene Mörder entkleidet hatten. Dieser Umstand machte es so leicht, daß er ungenannt in die fremde Erde vergraben werden konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Berlin. In einem Restaurant der Wedding-Vorstadt hatte der Pappensabrikant W. eine kleine Festlichkeit veranstaltet, zu welcher fünfzehn Personen geladen waren. Zwei derselben sagten im letzten Augenblick ab und die nun aus dreizehn Personen bestehende Gesellschaft zeigte mit Rücksicht auf den bekannten Aberglauben Bedenken, sich zur Tafel zu setzen, so daß der Fabrikant sich entschloß, den „Bierzehten“ zu besorgen. Er eilte in die Paterre-Käume des Restaurants hinab und ersuchte dort einen jungen Mann, an dem Souper theilzunehmen. Der Fremde befaß sich nicht lange und sprach auch den Speisen recht wacker zu. Als das Souper beendet war, spendete man ihm für seine freundliche Mitwirkung fünf Mark, worauf sich der Fremdling empfahl. Als aber nach beendetem Festlichkeit die „Dreizehn“ das Lokal verlassen wollten, mußte der Gastgeber W. zu seinem großen Schreden bemerken, daß sein nagelneuer Winterüberzieher verschwunden und an dessen Stelle der abgetragene schabigke Rod des „Mittlers“ am Nagel hing. Der „Bierzehten“ hatte die günstige Gelegenheit benutzt und sich auf dem durchaus nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine neue „Winterhülle“ gemarbert.

— In Amerika werden nun auch die Engel zu Klamezwecken mißbraucht. Ein amerikanischer Buchhändler,